

# Magazin für ev.=luth. Homiletik.

11. Jahrgang.

November 1887.

No. 11.

## Predigt über die Epistel am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Gott gebe euch allen viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn. Amen.

1 Theß. 4, 13—18.

Beliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu!

„Genießet das Leben, denn nach dem Tode ist alles aus“, so lautet der Rath und Trost, welchen jetzt die Weisen dieser Welt der armen Menschheit geben.

O rathloser Rath! o trostloser Trost! Millionen Menschen sterben schon in ihrer frühesten Kindheit dahin. Kaum haben sie das Licht der Welt erblickt, so schließen sie oft nach, wenn auch kurzen, doch schweren Leiden schon für immer ihr Auge im Tode. Ihr ganzer Lebenslauf war: Aus der Wiege in den Sarg, aus dem Schooß der Mutter in den Schooß der Erde. Sie haben wohl dieses Lebens Noth, aber nichts von seiner Freude erfahren. Was soll ihnen nun der Rath: „Genießet das Leben, denn nach dem Tode ist alles aus“?

Es gibt aber auch eine große Anzahl Menschen, welche zwar zu kräftigen Jünglingen und zu blühenden Jungfrauen heranreifen und nun in die dunkle Zukunft voll froher Hoffnung schauen; aber siehe! plötzlich erfüllt sich an ihnen das wehmüthige Sprüchwort: „Heut gesund und roth, morgen todt.“ Schon meinten sie, endlich an der offenen Pforte des Glückes dieses Lebens angekommen zu sein, und siehe! da schließt der Tod diese Pforte für sie auf ewig, zieht dem Jüngling anstatt des Hochzeitskleides das Todtenhemd an und setzt der Jungfrau anstatt des Brautkranzes die Todtenkrone auf das Haupt. Was soll ihnen nun der Rath: „Genießet das Leben, denn nach dem Tode ist alles aus“?

Und ach, wer kann sie zählen, jene Unglücklichen, die zwar das zeitliche Ziel des menschlichen Daseins erreichen, deren ganzes Leben aber eine ununterbrochene Kette von Leiden ist? Die einen werden schon mit einem fieschen Leib oder als elende Krüppel geboren, als Blinde, die nie das

süße Licht der Erde schauen, als Taube, die nie die traute Rede ihrer Lieben vernehmen, als Stumme, die nie die Gefühle ihres Herzens in Worten mittheilen können, als Mißgestaltete, vor deren Anblick jedermann sich abwendet; andere fallen später in eine schwere unheilbare Krankheit, die sie lange Jahre, bis der Tod sie erlöst, an das Schmerzenslager fesselt; andere haben fort und fort mit bitterer Armuth zu kämpfen und haben mit den Ihrigen selbst kaum genug Thränenbrod, ihren Hunger zu stillen, kaum ein Räumlein, da sie ihr Haupt hinlegen können, keinen Freund, dessen Herz für sie schlägt und dem sie ihr Herz ausschütten können, keinen, der ihnen rathet, keinen, der ihnen beisteht, keinen, der sie tröstet; andere leben in einer unglücklichen Ehe, die ihnen ihr ganzes Leben zu einer zeitlichen Hölle macht; andere trifft sonst Unglück auf Unglück: der Tod raubt ihnen nach und nach alle ihre Liebsten auf Erden und läßt sie endlich allein in dieser kalten, lieblosen, selbstsüchtigen Welt; oder sie werden aus Reichen Arme, aus Beliebten Gehäppte, aus Geehrten Verachtete; andere endlich fallen in tiefe Schwermuth oder in die Umnachtung des Wahnsinns. Was soll nun allen diesen irdisch Unglücklichen der Rath: „Genießet das Leben, denn nach dem Tode ist alles aus“?

Wohl gibt es nun auch Menschen, welche die ganze Welt glücklich preist: sie sind gesund und sie bleiben gesund; sie sind reich und sie werden immer reicher; sie sind in hohen Ehren, und sie steigen immer höher; sie leben auch alle Tage herrlich und in Freuden, und das bis an ihren Tod; aber, meine Lieben, fragt nur alle solche vermeintlich Glückliche, wenn nun endlich ihre Todesstunde schlägt, ob sie wirklich glücklich gewesen seien. Was, wenn sie endlich ihr Herz aufgeschlossen, wird ihre Antwort sein? — Sie haben endlich alle bekannt: Ach nein, ich bin nie glücklich gewesen in allem meinem Glücke. So oft und viel ich auch aus dem Becher der Weltfreude getrunken habe, mein Durst darnach ist dadurch nie gelöscht, sondern nur um so brennender geworden. So große und viele Reichthümer ich auch gesammelt habe, mein Hunger darnach ist dadurch nicht gestillt, sondern nur um so heißer geworden. So große und so viele Ehre mir auch zu Theil geworden ist, mein Verlangen darnach ist dadurch nicht befriedigt, sondern nur um so heftiger geworden. Mein ganzes Leben war ein kurzer eitler Traum. Was half also auch diesen der Rath: „Genießet das Leben, denn nach dem Tode ist alles aus“? —

Hinweg, hinweg darum mit dieser Religion! Sie ist nichts, als die Religion der Verzweiflung, welche die arme letzte Welt nach Verwerfung der Religion Jesu Christi erwählt hat, die allein jenen Trost gibt, der alle Bitterkeit dieses Lebens versüßt. Denn noch gibt es auch wirklich glückliche Menschen, und das sind eben die Christen, welche in allem Wehe dieses Lebens auf ein anderes, besseres Leben hoffen.

Daran erinnert uns heute am letzten Sonntag des Kirchenjahrs der für denselben vorgeschriebene epistolische Text. Nachdem nämlich der

Apostel darin die Theffalonicher an die herrliche Hoffnung einer seligen Auferstehung, die sie als Christen haben, erinnert und dieselbe beschrieben hat, schließt er mit der Aufforderung: „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.“ Hiernach laßt mich denn jetzt zu euch sprechen

**Von dem hohen Troste, welchen gläubige Christen an ihrer Hoffnung auf eine einstige selige Auferstehung haben;**

ich zeige euch hierbei,

1. wie gewiß und wohlgegründet diese ihre Hoffnung ist, und
2. welch hohen Trost gläubige Christen an dieser ihrer Hoffnung haben.

1.

Kein Artikel unseres christlichen Glaubens wird, meine Lieben, von denen, welche sich für besonders Aufgeklärte ansehen, für unglaublicher gehalten, als dieser, daß einst alle Todten wieder auferstehen werden. Als einst Paulus in der griechischen Philosophenstadt Athen auf öffentlichem Markte vor einer großen Zuhörerschaft Christi Auferstehung verkündigt hatte, „da“, schreibt Lucas in der Apostelgeschichte, „hatten's etliche ihren Spott“. Und dies, nämlich Spott, ist es noch heute, womit die Ungläubigen die Predigt von der Auferstehung der Todten aufnehmen. Wie? spricht man, ist es nicht lächerlich, zu glauben, daß einst die Leiber wieder auferstehen werden, welche in Staub und Asche zerfallen, oder vom Feuer verzehrt, oder gar von wilden Thieren verschlungen und in das Blut derselben verwandelt worden sind?

So viele sich aber, meine Lieben, durch dergleichen Einwürfe zu Zweifeln bewegen lassen, so nichtig sind doch alle solche Einwürfe. Bedenket: selbst Menschen können, wenn sie die sogenannte Scheidekunst verstehen, die feinsten Stoffe, welche sich mit anderen Stoffen vermischt haben, wieder ausscheiden und aus denselben herausholen — und der große Gott sollte dies zu thun nicht im Stande sein, also weniger vermögen, als ein schwacher sterblicher Mensch? Ja, was sage ich? Gott, der Allmächtige, welcher die ganze Welt aus Nichts in das Dasein gerufen hat, sollte hingegen nicht im Stande sein, die nur in ihre Urbestandtheile zerfallenen Hütten der menschlichen Leiber wieder herzustellen?! Dies behaupten zu wollen, ist selbst vor dem Richterstuhl der Vernunft eine Thorheit. Daher rief einst auch Paulus aus, als er vor Festus und Agrippa stand: „Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferweckt?“

Doch, meine Lieben, unsere Christenhoffnung auf eine einstige Auferstehung ruht keineswegs auf den Möglichkeits- und Wahrscheinlichkeits-Gründen der Vernunft. Dann wäre sie freilich auf Sand gebaut. Worauf

sich dieselbe vielmehr allein gründet, das sagt unser heutiger epistolischer Text, indem derselbe mit folgenden Worten beginnt: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen.“

Sehet da, der unumstößliche Grund unserer Christenhoffnung auf eine einstige Auferstehung von den Todten ist also das Sterben und Auferstehen Jesu Christi.

Wohl ist es nun wahr: wäre nur sonst irgend ein Mensch auferstanden, so wäre dies freilich noch kein sicherer Beweis, daß auch wir alle auferstehen werden; es würde dies nur so viel unwiderleglich beweisen, daß auch unsere Auferstehung möglich sein müsse! Allein mit Christi Auferstehung hat es eine andere Bewandniß.

Christus war nämlich erstlich kein bloßer Mensch, sondern Gott und Mensch in Einer Person. Christus war daher auch kein Sünder wie wir; darum auch die gegen die Menschen gerichtete Drohung: „Welches Tages ihr davon essen werdet, sollt ihr des Todes sterben“, Christum nicht traf. Als Christus starb, starb er daher nicht darum, weil auch er ein Sünder gewesen wäre, wie wir Menschen, sondern darum, weil er, um uns von Sünde und Tod zu erlösen, unsere Sünden und die um derselben willen von Gott uns gefallen Menschen gedrohte Strafe des zeitlichen und ewigen Todes freiwillig auf sich genommen hatte. Als Christus am Kreuze hing, da bezahlte er daher hiermit nicht seine, sondern unsere Schuld; da war es daher auch vor Gottes Augen nicht anders, als ob wir selbst am Kreuze hingen; wie denn St. Paulus ausdrücklich schreibt: „Wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“, das heißt, wenn einer anstatt aller gestorben ist, so ist dies ebensoviel, als ob sie alle gestorben wären. Wie aber Christus nur als unser Stellvertreter gestorben ist, so ist er auch nur als unser Stellvertreter wieder auferstanden. Wie Christi Tod unser Tod war, so ist nun auch seine Auferstehung unsere Auferstehung. Wie die Sündenschuld, die Christus am Kreuze trug und büßte, unsere Sündenschuld war, so ist nun auch die Freiheit von Schuld, mit welcher er aus dem Grabe erstand, unsere Freiheit von Schuld. Wer zum Kriegsdienst verpflichtet ist, aber einen Stellvertreter stellt, der ist vom Kriegsdienst frei, und wer einen Bürgen und Stellvertreter frei läßt, der läßt damit auch den frei, für welchen derselbe gebürgt und dessen Stelle er vertreten hat. Als daher Gott der Vater Christum, unsern Stellvertreter, wieder vom Tode erweckte, da sprach Gott der Vater hiermit nicht nur Christum, unseren Bürgen, sondern in Christo alle Menschen, an deren Stelle er getreten war, von allen ihren Sünden thatsächlich frei, ledig und los. Wo aber keine

Sünden schuld mehr ist, da ist auch keine Sündenstrafe mehr. Da ist selbst der Tod kein Tod mehr und das Grab kein Grab mehr, sondern der Tod ist in einen süßen Schlaf, das Grab in ein trautes Schlaffkämmerlein verwandelt bis zum lichten Morgen einer fröhlichen Auferstehung.

Wie? dürfen, können also wir Christen, die wir Christum als unseren Stellvertreter im Glauben angenommen haben, nun noch fürchten, daß uns Gott im Tode und Grabe lassen werde? Dürfen, können wir nun noch daran zweifeln, daß Gott vielmehr nun auch uns, wie Christum, unseren Stellvertreter, einst vom Tode auferwecken werde? — Nimmermehr! Nachdem Gott unseren Stellvertreter aus dem Kerker des Todes und Grabes entlassen und auf freien Fuß gestellt hat, so ist es nun unmöglich, daß Gott, der gerechte Richter, uns in diesem Kerker festhalten und nicht auch in Freiheit setzen werde. Ja, wer nun noch an seiner einstigen Auferstehung zweifelt, der erklärt, es ist erschrecklich zu sagen, Christi Tod und Auferstehung für ein leeres Gaukelspiel, oder er erklärt, was nicht weniger erschrecklich ist, Gott für einen ungerechten Richter, der die Schuldner doch nicht entlasse, obgleich ein anderer für dieselben volle Bezahlung geleistet habe. Fern, fern seien von uns alle solche gotteslästerlichen Gedanken! Keine Zeit und keine Ewigkeit kann es umstoßen, was Christus spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Darum — Gott sei ewig Lob, Preis und Dank! — so fest es steht, daß Gott, der gerechte Richter, Christum, unseren Mittler, von den Todten auferwecket hat, so fest steht es auch, daß auch wir, die wir an Christum glauben, einst von den Todten werden auferwecket werden. Ja, mit Recht sagt Luther in seiner Predigt über die Epistel des heutigen Sonntags: „Das haben wir also gewiß zu hoffen, so gewiß wir sind, daß ein Gott ist.“

## 2.

Doch, meine Lieben, unsere Hoffnung auf eine einstige Auferstehung ist nicht nur gewiß und unumstößlich fest gegründet, sondern auch zweitens voll hohen Trostes. Und davon laßt mich nun ferner zu euch sprechen.

Wenn wir, meine Lieben, nichts weiter, als dieses, wüßten, daß wir einst vom Tode wieder auferstehen werden, so wäre dies noch keineswegs schon etwas Tröstliches. Alle Menschen, also auch alle Ungläubigen, werden ja am jüngsten Tage auferstehen, aber sie wünschen es nicht; wenn sie einst werden auferweckt werden, werden sie vielmehr wünschen, in ihren Gräbern bleiben zu können. Da werden sie ausrufen: „Ihr Berge, fallet über uns und ihr Hügel, bedeket uns.“ Aber wohl allen gläubigen Christen! Sie haben nicht die geringste Ursache, sich vor ihrer Auferstehung zu fürchten, sondern vielmehr drei hohe Ursachen, derselben mit großer Freude entgegen-

zusehen, denn ihre Auferstehung wird nach unserem Texte erstens eine heilige, zum andern eine überaus herrliche und endlich zum dritten eine vollkommen selige sein.

So schreibt nämlich, wie wir bereits gehört haben, der heilige Apostel in unserem Texte erstlich: „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, **mit ihm führen.**“ Sehet da, die gläubigen Christen werden also von Gott aus ihren Gräbern geführt werden, nicht mit ihren Sünden noch mit ihrer eigenen besleckten Gerechtigkeit, sondern mit Jesu, also ohne Sünde und angethan mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit. Als arme Sünder sind sie gestorben, als vollkommene Heilige aber werden sie auferstehen. Sobald sie vom Todeschlafe erwachen, werden sie mit Entzücken wahrnehmen, daß ihr Herz nun vollkommen rein ist, daß jede sündliche Lust und Neigung, ja, jede sündliche Regung aus ihrem Herzen verschwunden ist, und daß darin nichts wohnt, als die allerinbrünstigste Liebe zu Gott, ihrem Erbarmer und höchsten Gut. Da werden sie erst als vollkommen erfüllt erfahren, wie es in jenem Viede heißt:

Was ich gesündigt habe,  
Hast du verscharrt im Grabe;  
Da hast du es verschlossen,  
Da wird's auch bleiben müssen.\*)

Wie? ist das nicht eine hochtröstliche Hoffnung?

Aber noch mehr, meine Lieben! Der heilige Apostel beschreibt in unserem Texte auch die Herrlichkeit der Art und Weise unserer Auferstehung. Denn also heißt es darin weiter: „Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn“ (der Apostel muß also hierüber eine besondere Offenbarung erhalten haben), „daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft.“ Nehmen wir nun zu diesen Worten unseres Textes noch einige andere Stellen der heiligen Schrift hinzu, so wird also die Art und Weise der einstigen Auferstehung der Todten folgende sein. Wenn der große Tag derselben anbrechen wird, da wird noch immer kein Mensch und kein Engel wissen oder auch nur ahnen, daß dieser große Tag vorhanden sei. Niemand wird da warnend ausrufen: Bereitet euch: heut ist der letzte Tag der Welt, der große Tag

\*) Siehe das Lied: „Wo soll ich fliehen hin.“ No. 230, B. 5.

der Auferstehung! Nein, auch am Anfang dieses Tages werden die Menschen sicher und sorglos fortleben, wie sie immer gelebt haben: sie werden nicht nur essen und trinken, freien und sich freien lassen, kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen, wie bisher, sondern auch fluchen, lästern und spotten, huren und buben, lügen und trügen, morden und todt schlagen, wie bisher, und alle Heuchler und Scheindristen werden noch immer in ihrem Herzen sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht“; es ist noch immer Zeit, sich zu bekehren. Und siehe da, wie ein Fallstrich auf die gefräßigen Vögel herabfällt, wie der Schmerz ein schwanger Weib überfällt, wie der Blitz vom Himmel herabfährt und in einem Augenblick vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtet: so unerwartet und so urplötzlich wird der Herr in den Wolken des Himmels erscheinen in unaussprechlicher göttlicher Majestät und Herrlichkeit; ihm zur Seite alle Engel des Himmels in himmlischem Glanze wie ein unübersehbar großes gerüstetes Heer, welches ein Himmel und Erde durchtönendes „Feldgeschrei“ erheben wird; dem unermesslichen Heereszug wird ein „Erzengel“ vorangehen, der gleich einem Herold die Ankunft des Herrn aller Herren und des Königs aller Könige verkündigt, während der Schall der „Posaune Gottes“ gleich einem Donner Gottes hinab dringen wird bis in die untersten Derter der Erde und in die tiefste Tiefe des Meeres. Dies alles aber wird geschehen in einem Augenblick. Und in diesem seligen Augenblick werden alle Todten erwachen und auferstehen und alle noch Lebenden verwandelt werden. Wohl werden dann heulen alle Geschlechter der Erde, wenn sie, durch die heiligen Engel vor Jesu Wolken-Thron versammelt, ihn, den sie im Leben verachtet und dessen Wort sie verworfen haben, nun sehen werden in seiner unaussprechlichen Gottes-Majestät und Herrlichkeit. Aber die gläubig gewesenen Christen werden dann nicht zittern, sondern vor Freude jauchzen; denn sobald der Herr erscheinen wird, den sie geliebt haben, noch ehe sie ihn sahen, werden sie auch sogleich „hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft“, zu seiner Rechten, während die Ungläubigen, zitternd und bebend des Gerichts wartend, auf der Erde werden bleiben müssen.

Wohl werden hierauf auch die im Leben gläubig gewesenen frommen Christen gerichtet werden, aber ihr Gericht wird eine Losprechung vom Gericht sein, eine Krönung mit der Krone der Treue und eine Einladung, zu ererben das Reich, das ihnen bereitet war von Anbeginn der Welt. Hierauf werden sie dann, wie unser Text sagt, „bei dem Herrn sein allezeit“. O selige Auferstehung! Auf Erden war der Herr bei ihnen im Thränenthal, nun werden sie „bei dem Herrn“ sein im Reich seiner Herrlichkeit, in vollkommener Seligkeit nach Leib und Seele, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So frage ich euch denn, meine Lieben, zum Schluß: Sagt selbst, ist diese herrliche Christenhoffnung nicht werth, daß man, wenn man noch kein

Christ, sondern noch ein Weltkind ist, eilends die Welt verlasse und ein Christ werde? Und ist diese herrliche Christenhoffnung nicht werth, daß man, wenn man schon ein Christ ist, im Glauben, im Lieben und in der Geduld im Kreuz beharre bis an's Ende und ein Christ bleibe? Ist diese Christenhoffnung nicht werth, daß man, wenn man angefangen hat, den guten Kampf des Glaubens gegen Fleisch, Welt und Satan zu kämpfen, in diesem Kampfe nicht müde werde, sondern fortkämpfe, und zwar, wenn es Gott von uns fordert, selbst „bis auf's Blut“? — Ich zweifle nicht, ihr werdet alle hierzu von ganzem Herzen ja sagen. Wohlan, ihr, denen es ihr Gewissen sagt, daß sie noch Kinder dieser Welt und noch nicht lebendige Christen sind, die ihr bisher dem Heiligen Geiste widerstrebt habt, so oft er bei euch anklopfte, widerstrebt nicht länger, sondern thut Buße, damit der Tag der Auferstehung euch nicht einst ein Tag des Schreckens werde. Ihr aber, ihr lieben Christen, o laßt uns getreu sein, getreu bis in den Tod. Dann wird der Tod auch uns kein Tod sein, sondern nur ein süßer Schlaf nach des Tages Last und Hitze, und wenn der HErr kommen wird, die Welt zu wecken und zu schrecken, so wird er hingegen zu uns kommen, um uns nach Leib und Seele zu sich zu nehmen in seinen seligen Himmel. Ihm sei Lob, Preis und Ehre, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen!

\* 1882.

## Trauredede über Psalm 23, 1—4.

Geliebte Kinder!

Ihr seid hier vor dem Altare des HErrn erschienen, um den Bund eurer Ehe vor Gott und seiner heiligen Kirche öffentlich bestätigen und, wie es Christen gebührt, euren Eintritt in den heiligen Ehestand durch Gottes Wort und Gebet heiligen zu lassen. Mit dem heutigen Tage beginnt ein neuer Abschnitt in eurem Leben. Nicht mehr einsam, wie bisher, sondern gemeinsam wollt ihr von nun an euren künftigen Lebensweg fortsetzen. Wenn ihr nun an dem heutigen für euch so frohen und doch zugleich so wichtig ernsten Tage einen kurzen Rückblick thut auf die hinter euch liegende Zeit eures Leben, wenn ihr all des Guten gedenkt, das der HErr euch von Kindheit auf erwiesen, seiner Liebe und Treue, die euch bisher geleitet; seiner Langmuth und Geduld, mit der er euch bisher getragen, und daß er alles, was euch von Kindheit auf Gutes widerfahren, gethan hat ohne euer Verdienst und Würdigkeit, aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, so kann nur ein Gefühl, das Gefühl des innigsten Dankes gegen den HErrn, euer Herz bewegen, und müßt ihr mit dem Psalmisten heute ausrufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß

nicht, was er dir Gutes gethan hat.“ Ja, „der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!“

Zwar liegt heute die Zukunft dunkel vor euch. Ihr wißt heute nicht, was euch mehr in eurem ehelichen Leben begegnen wird, ob Freude oder Leid, ob gute oder böse Tage. Aber muß nicht die erfahrene Güte Gottes in der Vergangenheit euch mit fröhlicher Zuversicht für die Zukunft erfüllen? Gewiß. Im Rückblick auf dieselbe dürft ihr getrost heute sprechen:

„Der mich hat bisher ernähret  
Und mir manches Glück bescheret,  
Ist und bleibet ewig mein;  
Der mich wunderbarlich geführt  
Und noch leitet und regieret,  
Wird hinfort mein Helfer sein.“

Zu dieser fröhlichen Zuversicht ermuntert euch heute auch das Wort heiliger Schrift, auf das ich jetzt bei der Einsegnung eures ehelichen Bundes eure Aufmerksamkeit lenken möchte. Es ist dies das Wort des heiligen David im 23. Psalm, da er Ps. 1—4. also spricht: „Der Herr“ 2c. Darum laßt mich euch jetzt vorstellen:

**Das Wort Davids: Der Herr ist mein Hirte! ein Wort für christliche Verlobte am Tage ihrer Vermählung, es ist**

1. voll des süßesten Trostes und
2. voll der ernstesten Mahnung.

# 1.

O, gewiß ist dieses Wort des 23. Psalms, in welchem der heilige David seine herzliche Freude ausdrückt über die Hirtenentreue des Herrn, die er in seinem Leben in so reichem Maße erfahren durfte, ein rechtes Trostwort für christliche Brautleute am Tage ihrer Vermählung. „Der Herr ist mein Hirte“, — mein Hirte! Wahrlich, ein tröstlicheres Wort, als dieses, kann es für ein armes, sündiges Menschenkind nicht geben! Wie trostlos irrt doch ein Schäflein umher, das keinen Hirten hat, das seinen Ernährer, Versorger, Beschützer verloren! So trostlos aber ist der Mensch, der Gott nicht zu seinem Hirten hat, der ihn nicht kennt, ihm nicht folgt, sondern in der Wüste der Sünde und Eitelkeit sich verlaufen hat. Wie jenes dem irdischen, so fällt dieser dem höllischen Wolfe zur Beute; er läuft in ewiges Verderben.

Wie glücklich seid dagegen doch ihr, liebe Kinder. Ihr habt einen Hirten, der euch kennt, und ich brauche euch nicht erst zu sagen, wer er ist, denn ihr kennt ihn, ja, ihr habt schon von Jugend auf seine süße Hirtenstimme vernommen. Wie hat er euch doch selbst so oft in seinem Worte zugerufen: „Ich bin der gute Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den

Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“ Ja, sehet, das ist euer Hirte, Jesus Christus, Gottes und Mariens Sohn, der euch so hoch geliebet, daß er auch sein Leben für euch gelassen und sein heiliges theures Blut vergossen hat zu eurer Erlösung. Ja, was sage ich! — Nicht nur hat er sein Blut für euch vergossen, sondern euch auch mit demselben in eurer heiligen Taufe bereits rein gewaschen von euren Sünden und euch so zu seinen lieben Schäflein gemacht. Und nun hat er fort und fort an euch gethan, was ein Hirte an seinem Schäflein thut. Ihr konntet mit David sagen: „Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser.“ Von Jugend auf hat er euch geweidet auf der grünen Aue seines Wortes, seines seligmachenden Evangelii, und euch daraus erquickt mit dem frischen Wasser seines himmlischen Trostes. Im elterlichen Hause, in der christlichen Schule, im Confirmandenunterricht, in der Kirche — überall trat er in seinem heiligen Worte euch nahe, begleitete euch darin auf euren Wegen und versicherte euch immer und immer wieder: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Und daß diese seine Hirtenliebe und Güte eine ewige und unwandelbare ist, brauche ich euch auch nicht erst zu versichern. Er selbst versichert euch dessen und spricht: „Es sollen wohl Berge weichen“ 2c. Ihr dürft daher heute bei eurem Eintritt in die Ehe nicht erst bange die Frage aufwerfen: Wie, wird er auch wohl fortfahren, mein guter Hirte zu sein? Wird seine Treue mich auch in die Ehe begleiten? Zu allen Zeiten, in allen Lagen unseres Lebens, bis in die selige Ewigkeit weicht er nicht von den Seinen, laut seiner Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

So könnt denn auch ihr heute mit dem heiligen David getrost sprechen: „Der Herr ist mein Hirte“, und dürft mit ihm weiter daraus den Schluß ziehen: „Mir wird nichts mangeln.“ Ist er doch ein allwissender Hirte, dem auch die verborgensten Anliegen unseres Herzens wohl bekannt sind, auch die, die wir sonst niemand sagen und klagen mögen; ein barmherziger Hirte, der ein Herz hat für seine Schäflein; denn: „Wie ein Vater sich über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.“ Er spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Er ist aber auch ein allmächtiger Hirte, bei dem kein Ding unmöglich ist, der allezeit thun kann und thut über Bitten und Verstehen. Ja, „wir haben an ihm einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“.

Sagt selbst, ist es da zu viel gewagt, unter der Obhut dieses allwissenden, barmherzigen und allmächtigen Hirten den Schluß zu ziehen: „Mir wird nichts mangeln“? Gewißlich nicht. Wer ihn zum Hirten hat und durch den Glauben sein Schäflein ist, der ist wohl versorgt mit allem, was

seiner Seele noth thut. Gottes Wort und Sacrament ist die grüne Aue, darauf er sie täglich weidet, das frische Wasser, womit er sie tränket. Damit erquicket der HErr die Seele, wenn ihr um Trost bange wird; damit führet er sie auf rechter Straße, auf der Straße zum ewigen Leben. Was sollte sie mehr begehren? Aber auch im Leiblichen läßt er nichts mangeln. Wohl scheint dem oft nicht so zu sein. Er gibt oft auch seinen Kindern schmale Bissen. Er läßt sie oft in mancherlei Kreuz und Trübsal gerathen. Christliche Eheleute bleiben nicht vom Ehekreuz verschont, und auch ihr dürft euch von vornherein darauf gefaßt machen. Aber dennoch bleibt's dabei: „Mir wird nichts mangeln.“ Gibt er auch nicht viel, so gibt er doch immer das Nöthige seinen Kindern. Die Jünger, obgleich sie nichts an irdischen Gütern besaßen, mußten doch auf die Frage des HErrn: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ bekennen: „HErr, nie keinen.“ Er versorgte sie doch. So bekennet auch David: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Und auch alles Kreuz muß ihnen zum Besten dienen. O, selige Eheleute, o, selig ihr darum, so ihr stets mit David von Herzen spricht: „Der HErr ist mein Hirte!“ Es wird euch nichts mangeln. O, merket euch dies zu eurem Troste. Aber vergesset auch nicht

## 2.

die ernste Mahnung, die dies Wort: „Der HErr ist mein Hirte!“ in sich birgt.

Bedenkt, sollt ihr ihn euren Hirten in Wahrheit nennen, so müßt ihr einmal zu seiner Heerde zählen, so müßt ihr seine Stimme hören und ihr folgen. Zu seiner Heerde gehört ihr aber dann, wenn ihr nicht nur den Christennamen traget, sondern wenn ihr durch wahren Glauben mit ihm geistlich verbunden seid, also, daß ihr ihn allein euren Heiland, eure Gerechtigkeit vor Gott, euer Ein und Alles sein lasset. Und dessen versehe ich mich zu euch. Ist euch doch eben zu dem Ende euer HErr Iesus von Jugend auf vor die Augen gemalt, daß ihr ihn als euren guten Hirten erkennen und ihn im Glauben ins Herz aufnehmen möchtet. Aber sehet nur zu, daß ihr bei ihm bleibet und auch in eurer Ehe ihn nicht lasset. Dann wird sein Segen euch nicht fehlen. Ihr werdet erfahren, daß es wahr ist, was der Dichter von einem Hause rühmt, in dem der HErr Iesus bei gottseligen Eheleuten wohnt:

„O selig Haus, wo man dich aufgenommen,  
Du wahrer Seelenfreund, HErr Iesu Christ,  
Wo unter allen Gästen, die da kommen,  
Du der gezeierte und liebste bist.  
Wo aller Herzen dir entgegenschlagen  
Und aller Augen freudig auf dich seh'n,  
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen  
Und alle deines Winks gewärtig steh'n.“

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,  
 In deiner Liebe eines Geistes sind;  
 Als Beide eines Heils gewärtig, keiner  
 Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt.  
 Wo Beide unzertrennbar dir anhängen  
 In Lieb und Leid, Gemach und Ungemach  
 Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen  
 An jedem guten, wie am bösen Tag."

Doch, ist er euer Hirte, so liegt darin auch die Mahnung für euch, daß ihr seine Stimme höret. „Meine Schafe hören meine Stimme“, sagt er selbst. Seine Stimme höret ihr in seinem Wort. O, laßt darum das Wort Christi reichlich in eurem Hause wohnen. Das zu hören und zu lernen sei euer Erstes des Morgens und euer Letztes des Abends. Unterlasset dabei aber auch nicht, das Gotteshaus fleißig zu besuchen, da euer Hirte, Christus, zu euch redet; „da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle seine Wunder“. So wird es geschehen, daß ihr nicht nur bei ihm bleibet, sondern eure Herzen werden auch je länger je mehr in Liebe zu ihm entzündet werden. So werdet ihr auch immer williger und geschickter werden, ihm zu folgen und seinen Willen zu thun, auch den Willen, den ihr als Eheleute gegen einander zu beobachten habt, ein jedes an seinem Theil. In eurem gegenseitigen Verhalten wird Gottes Wort eure Richtschnur sein, und daraus wird folgen Friede und Eintracht, eine glückliche und gesegnete Ehe. Getroßt werdet ihr ihm alsdann auch folgen, so es ihm gefällt, euch auf Wegen des Kreuzes und der Trübsal zu führen, und mit David sprechen: „Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Ja, wenn ihr dann einst in das Thal des Todes eintreten müßt, so werdet ihr euch auch dann nicht fürchten, sondern freudig folgen, denn euer guter Hirte führt euch dann heim in seine himmlische Wohnung zur ewigen Hochzeit des Lammes, da ihr euch mit ihm freuen werdet mit ewiger, unaussprechlicher und herrlicher Freude.

O, das verleihe er einst euch und uns allen in Gnaden! Amen.

E. F. R.

## Beichtrede über Matth. 15, 22.

HErr, ich bin deiner Gunst nicht werth,  
 Als der ich jetzt erscheine zc.

(Siggich. 194, 5. 6.)

Die Worte unsers Textes sind ein zwar kurzes, aber überaus treffliches Gebetlein. Allein es wird dasselbe leider von vielen ganz gedankenlos gesprochen. Die Bitte: „HErr, erbarme dich mein“, schwebt ihnen nur auf der Zunge. Sie denken nicht über den Inhalt genannter Bitte nach; ihr Herz ist nicht dabei und weiß nichts davon, wenn der Mund die Worte

spricht: „HErr, erbarme dich mein“. Es sind das leichtfertige, sichere Leute, sie liegen noch im geistlichen Tod; sie fühlen nichts von Sündennoth. Wohl sagen sie auch: Wir sind alle Sünder; aber im Grunde glauben sie selbst nicht, was sie mit dem Munde bekennen. Sie haben doch nicht den Sinn des bußfertigen Zöllners, sondern den eines rechten Pharisäers. Sie bedenken nicht, was die Worte in sich schließen. Davor bewahre euch Gott in Gnaden. O sprecht die Worte doch immer von Grund eures Herzens! Deffnet darum eure Ohren und Herzen, wenn ich euch jetzt zeige:

**Was die Bitte:** „HErr, erbarme dich mein!“ in sich schließt;  
sie schließt in sich das Bekenntniß:

1. ich bedarf eines Helfers,
2. ich bin der Hilfe nicht werth,
3. ich bin gewiß, daß er mir helfen wird.\*)

### 1.

Die Bitte: „HErr, erbarme dich mein!“ schließt also erstens das Bekenntniß in sich: ich bedarf eines Helfers. Brauchten wir keinen Helfer, so wäre es doch gewiß große Thorheit, den HErn um Erbarmung und Hilfe anzurufen. Ja, Geliebte, laßt es uns nur recht lebendig erkennen, wie wir es in dem Gebetlein, „HErr, erbarme dich unser“, bekennen, daß wir einen Helfer bedürfen. Wir haben einen solchen schon für den Leib nöthig. Wir können uns nicht selbst Leben und Odem bewahren, aus Krankheit nicht selbst erretten, vor Gefahr und Schaden uns nicht selbst beschützen und beschirmen, sondern dazu bedürfen wir eines Helfers, eines Beschüzers.

Jedoch, meine Lieben, mehr als für den Leib und seine Bedürfnisse haben wir für die Seele und ihre Nöthe einen Helfer nöthig. Die Tochter des cananäischen Weibleins, welches uns das Gebetlein: „HErr, erbarme dich mein“, vorgebetet hat, war von dem Teufel leiblich besessen. Sollte sie aus der Tyrannei des Satans befreit werden, so bedurfte sie eines Helfers. Aber wie viel mehr haben wir alle einen solchen deswegen nöthig, weil wir durch die Sünde in die geistliche Tyrannei des Teufels gerathen und von Natur geistlich von ihm besessen sind! O, Geliebte, ist das ein Jammer! Der Satan führt alle Menschen, wie sie von Natur beschaffen sind, nach seinem Willen gefangen und stürzt sie in zeitliches und ewiges Verderben, wenn sie in seiner Gewalt bleiben. Kein Mensch kann sich selbst aus Satans Banden befreien. Er hält seinen Palast und die Gefangenen, die er darin verschlossen hat, wohl verwahrt. Sollen wir daraus befreit werden, so bedürfen wir eines Helfers, eines Erretters; es muß über den Starken ein Stärkerer kommen.

Nun ist's ja wahr, wir Christen sind durch den Stärkeren, den HErn Jesum, frei gemacht aus des Satans Striden, seine Gewalt über uns ist

\*) Siehe Magazin I, 53.

ihm genommen. Aber können wir nun etwa auf eigenen Füßen stehen? Ach, wie könnten wir das! Bedenkt doch, der Teufel trachtet fort und fort, die wieder in seine Gewalt zu bekommen, die ihm entronnen sind, er versucht sie und sicht sie an zur Rechten und zur Linken. Und er hat so viel Bundesgenossen, die Weltkinder und unser Fleisch, die uns fort und fort zur Sünde reizen. Und, ach, wie oft straucheln wir, wie oft fallen wir! „Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehle.“ „Wer will einen Reinen“ 2c. „Wer kann sagen: Ich bin“ 2c. Und jede Sünde, auch die kleinste und die nur im Herzen steckt, auch die in den Wiedergeborenen sich findet, ist ihrer Natur nach und an sich eine tödliche, nach dem Gesetz betrachtet.

„Mitten in der Hölleangst  
Unsre Sünd uns treiben;  
Wo soll'n wir denn fliehen hin,  
Da wir mögen bleiben?  
Zu dir, Herr Christ, alleine.“

(416, 3.)

O, so laßt uns lebendig erkennen, wie wir's in dem Gebetlein: „Herr, erbarme dich mein“, bekennen, daß wir einen Helfer nöthig haben.

## 2.

Mit der Bitte: „Herr, erbarme dich mein“, bekennen wir aber auch zweitens: Herr, wir sind der Hilfe nicht werth. Wenn ein zum Tode verurtheilter Missethäter seinen König um Gnade und Erbarmung ansieht, so bekennet er damit: ich habe die Strafe, den Tod verdient, ich habe nichts aufzuweisen, was mich deiner Hilfe werth und würdig machte; willst du der Gerechtigkeit freien Lauf lassen, so ist der Strich mein Loos. Darum nehme ich meine Zuflucht zu deiner Gnade und flehe dich an um Erbarmung. Aehnlich ist's auch im Geistlichen; wenn der arme Sünder, den das eigene Gewissen verklagt, das Gesetz verflucht, der Zorn Gottes schreckt, Tod und Hölle zu verschlingen drohen, in der Angst seines Herzens schreit: „Herr, erbarme dich mein!“ so bezeugt er damit, Herr, ich bin ja freilich deiner Hilfe nicht werth und würdig, verdient habe ich nichts als deinen gerechten Zorn, zeitliche und ewige Strafe; aber, Herr, ich habe deine Hilfe doch gar sehr nöthig; darum, du lieber, treuer Gott, siehe nicht meine Unwürdigkeit und Sünde an, sondern schaue auf deines lieben Sohnes Verdienst und Gerechtigkeit, und um desselben willen sei mir gnädig und barmherzig. „Erbarm dich deiner bösen Knecht, wir bitten Gnad und nicht das Recht.“

Hier möchte nun vielleicht mancher denken: Wohl kann man nicht leugnen, daß die, welche bisher böse, in Sünden gelebt haben und sich nun zu Gott bekehren, der Hilfe nicht werth, sondern allein auf Gottes Erbarmen angewiesen sind. Allein ist das nicht doch etwas Anderes bei denen, die bereits zu Gott bekehret sind? Haben diese vor jenen nicht einen Vorzug, etwas Verdienst, sind sie der Hilfe nicht ein wenig werth und würdig? Nein, Geliebte, auch wir Christen müssen allein der Gnade Gottes leben.

Wer in Gottes Reich Lohn beansprucht, sich der Hilfe werth und würdig achtet, der wird aus einem Ersten ein Letzter, ja, in Ungnade aus Gottes Weinberg hinausgewiesen. Darum, meine Lieben, laßt uns herzlich bitten: „HErr, erbarme dich mein“, und lebendig erkennen, daß wir der Hilfe des HErrn nicht werth sind.

## 3.

Die Bitte: „HErr, erbarme dich mein!“ schließt endlich drittens das Bekenntniß in sich: ich bin gewiß, daß der HErr mir helfen wird. Wenn, meine Lieben, ein verurtheilter Missethäter seinen Landesvater um Gnade und Erbarmung ansieht, so bezeugt er damit auch ferner, daß er hoffe, sein König werde ihm Gnade widerfahren lassen. So, wenn der arme Sünder vor seinem Gott erscheint und schreit: „HErr, erbarme dich mein!“ so bekennt er damit: ich bin gewiß, daß mir mein Gott und HErr Gnade zu Theil werden läßt. Und während ein Missethäter oft eine Fehlbitte thut, kann ein bußfertiger Sünder, der Gott um Christi willen um Gnade anruft, nie eine Fehlbitte thun.

Dies beruht auf einem sicheren, festen Grunde. Der HErr hat in seinem gewissen Wort dem bußfertigen Sünder Gnade verheißen: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet“ 2c. „Es sollen wohl Berge weichen“ 2c. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen“ 2c. Was der HErr verheißt, kann und will er auch erfüllen. Ja, der HErr hat uns seine Hilfe nicht bloß verheißen, sondern er hat sie uns auch thatsächlich erzeigt, sonderlich durch die Dahingabe seines lieben Sohnes. „Also hat Gott die Welt geliebt“ 2c. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte“ 2c. Das Heil ist für alle erworben, die Hilfe ist für alle bereit. Ergreife im Glauben Christum und das von ihm erworbene Heil, die dir im Evangelium dargebotene Hilfe, und es ist dir geholfen. „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet“ 2c. Im heiligen Abendmahl aber wird dir die im Evangelium geschenkte Gnade versiegelt.

Geliebte, es ist nicht genug, daß uns der HErr einst einmal Gnade erzeigt und aus unserem Jammer geholfen hat vor so und so vielen Jahren, sondern er muß unser Helfer bleiben allezeit, bis an unser Ende. Darum laßt uns zu ihm eilen täglich, als zu unserem einigen Helfer. Gehet auch heute zu Gottes Tisch in keinem anderen Sinn, als daß ihr damit zu eurem lieben Helfer und Arzt gehet. Komme ein Jeder mit dem aufrichtigen Seufzer im Herzen: „HErr, erbarme dich mein!“

Nicht, wie ich's hab verschuldet, lohne,  
Und handle nicht nach meiner Sünd!  
O treuer Vater, schone, schone!  
Nimm wieder auf dein böses Kind.  
Erbarme dich, erbarme dich,  
Gott, mein Erbarmen, über mich!“

Amen.

J. Hst.

## Leichenrede über Jes. 28, 29.

(Beim Begräbniß eines kleinen Kindes.)

In Christo geliebte trauernde Anwesende!

Als am vergangenen Weihnachtsabend euer lieber A. mit den andern Kindern in der Kirche unter dem Weihnachtsbaum saß und sein Antlitz unter den Lichtern des Christbaums von kindlichem Entzücken strahlte, da ahntet ihr nicht, daß dies seine letzte Weihnachtsfeier auf Erden sein würde, ahntet ihr nicht, daß er schon nach wenigen Wochen euch genommen werden würde. Aber, was ihr nicht ahntet, es ist geschehen und zwar schnell und plötzlich. Noch vor wenigen Tagen waren die Füßlein eures geliebten Kindes eilig in munterem Lauf, jetzt sind sie zusammengelegt zur Ruhe; seine Händlein, die vor Kurzem euch liebkosten, sind nun starr gefaltet; seine Neuglein, in denen ihr Liebe zu lesen gewöhnt waret, sind gebrochen; sein Mund, der so manches Wort kindlicher Liebe redete, ist geschlossen; sein junges Leben ist im Tode dahingewelkt und sein Leichnam soll in wenigen Augenblicken zur Ruhe des Grabes gebracht werden neben den Gebeinen seiner vorangegangenen Geschwister. Und ihr, geliebte Leidtragende? Wehmuthsvoll blickt ihr auf den entseelten Körper eures Liebling, während Thränen der Schmerzen über eure Wangen herab fließen. Euer Lachen ist in Weinen, eure Freude in Traurigkeit verkehrt.

Was soll ich nun thun, der ich als Bote des Evangeliums hier im Trauerhause erschienen bin? Nicht wahr, aufrichten, trösten, erquicken, stärken soll ich euch? Nun das will ich auch thun nach dem Vermögen, das mir Gott darreicht. Aber nicht mein Wort soll es sein, womit ich euch trösten will; denn das wäre ja doch nur ein armselig Menschenwort und würde euch nicht helfen und stärken können — nur Gottes Wort vermag euch wahren Trost, wahre Erquickung zu geben; denn das ist der Balsam, der alle Wunden, auch eure, zu heilen vermag. Ein Gottes-Wort sei es daher, das ich euch jetzt an's Herz legen will. Es findet sich im Buch des Propheten Jesaias, Jes. 28, 29., und lautet:

„Solches geschieht auch vom HErrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus.“

Daß das Gute vom HErrn geschehe, daß der HErr es ist, der die Sonne auf- und untergehen läßt, der Tag und Nacht, Früh- und Spatregen, Frost und Hitze, Friede dem Lande, Gesundheit und Speise und Trank dem Leibe und andere Wohlthaten gibt, daß, sage ich, dies vom HErrn geschehe, das fällt uns nicht so schwer zu glauben. Aber daß auch das scheinbar Böse vom HErrn geschehe, das wird dem menschlichen Herzen überaus schwer zu glauben. Wenn unsern heißesten Wünschen widersprochen wird, wenn unsere schönsten Hoffnungen vereitelt werden, wenn Hagel, Ueberschwem-

mung und Dürre Gärten, Wiesen und Aecker verheeren, wenn Krieg und Seuchen das Land durchziehen, wenn Armuth, Noth, Spott, Hohn, Krankheit, Schmerzen in unsern Häusern einkehren, oder wenn gar der Tod bei uns einkehrt und eine Lücke in den Familienkreis macht — da will es uns in solchen Zeiten der Trübsale nicht selten scheinen, als habe der Herr hierin nicht seine Hand, als geschehe dies nicht vom Herrn. Aber dem ist nicht so. Wie spricht doch Gott durch den Propheten Jesaias in unserem Text? Also: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth.“ Was meint Gott? Das sehen wir aus den Versen, welche unmittelbar unseren Textworten vorher gehen. Dasselbst kündigt Gott unter anderem den Kindern Israel an, sie würden gezüchtigt und geschlagen werden, worauf er dann also fortfährt: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth.“ Damit soll also dies gesagt sein: Meinest nicht, daß allein das, was ihr für gut ansehet und als ein Glück achtet, vom Herrn komme, und daß alles andere, was euch böse und ein Unglück zu sein dünkt, nicht vom Herrn geschehe. Nein, auch das scheinbar Böse, das vermeintliche Unglück, auch Jammer, Trübsal, Schmerzen, Tod und dergleichen, auch solches geschieht vom Herrn Zebaoth.

Nun bedenkt, geliebte Leidtragende, auch dies, daß euer Söhnlein so schnell und unerwartet eine Beute des Königs der Schrecken wurde, war kein blinder Zufall; nicht eine finstere Macht war es, die die Hand hier im Spiele hatte, nicht von einem Feind, der die Menschen haßt, ist dies geschehen, sondern vom Herrn Zebaoth; denn er allein ist's, der Macht hat über den Tod, er und kein anderer ist's ja, der, wie die Schrift sagt, die Menschen läßt sterben. Er, der Herr Zebaoth, ist's, der einem jeglichen sein Ziel gesetzt hat, wie lange er leben soll, der jeglichem Tage und Monden schon abgezählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war.

Und wie, geliebte Leidtragende, wenn ihr das nun glaubt, daß der Herr Zebaoth es war, der euer Kind abrief, muß euch das nicht willig machen, euch getrost in den Willen Gottes zu ergeben? Freilich, wenn ein Feind, eine finstere Macht euer Kind dahingerafft hätte, dann müßtet ihr heute ungetröstet hier am Sarge stehen. Aber nein! Vom Herrn ist's geschehen. Vom Herrn, der das Kind euch gegeben, der in der Taufe es von Sünden rein gewaschen und zu seinem Kinde angenommen hat; der während seines kurzen Erdenlebens täglich und stündlich über dasselbe gewacht und gewaltet; der wohl im Stande gewesen wäre, sein kurzes Leben zu verlängern. Der allweise, gütige und barmherzige Herr, der nie einen Fehler in seinem Regimente macht, der nicht unser Verderben, sondern unser Bestes sucht, der nicht Gedanken des Leids, sondern des Friedens hat, der, um uns ewig glücklich und selig zu machen, sein Theuerstes und Bestes, seinen eingebornen Sohn Jesum Christum für uns in den Tod dahin gab. Sehet, von diesem ist's geschehen. Und wie? Kann Gott, der heilig und ohne Sünde ist, etwas Böses thun? Ist nicht alles, was er thut, gut? muß

nicht also das frühzeitige Sterben eures Kindes, welches der HErr geschehen ließ, gut sein? Ach, gewißlich! O darum beuget euch nun auch demüthig unter seine Hand und sprecht gläubigen Herzens: Es war der HErr, der uns unsern A. nahm, darum wollen wir nicht dawider reden, sondern wenn auch mit schwerem, doch mit getrostem Herzen in seinen Willen uns ergeben.

Aber, werdet ihr vielleicht fragen, warum hat der HErr uns unsern A. genommen und zwar so schnell und unverhofft? Warum verwandelt er so oft Häuser in Stätten der Trauer und des Wehklagens? Warum kehrt er überhaupt mit Trübsal in Familien ein? Ich antworte: Kein Mensch vermag alle die heiligen Absichten zu errathen und alle die Ursachen anzuführen, die Gott bei den Seinen hat, wenn er Kreuz und Trübsal über sie schüttet; „denn“, heißt es in unserem Text, „sein Rath ist wunderbarlich.“ Die rauhen Wege, die Gott oft die Seinen führt, sind uns kurzichtigen Menschen meist ganz unerklärlich, ja, es will unserem Fleisch und Blut oft scheinen, als wäre Gott ein strenger, unbarmherziger Gott, der nach Willkür handelte, und bald dies bald das über Menschen verhängte, und als müßten seine Führungen verderbenbringend für uns sein.

Aber dem ist keineswegs so. Können wir auch nicht alle die Gründe erforschen, die Gott hat, wenn er schlägt und züchtigt, so wissen wir doch so viel gewiß: wenn er schlägt, soll's uns zum Besten dienen. Gott verfährt zu solchen Zeiten der Trübsal wie einer, der Weizen drischt. Wie dieser den Weizen schlägt und worfelt, nicht in der Absicht, denselben zu verderben, sondern zu dem Ende, damit er gereinigt und zum Mahlen und so zum Brod bereitet werde; so läßt auch Gott die Seinen durch Trübsal gehen, nicht in der Absicht, sie zu verderben, sondern um sie zu reinigen, näher und fester an sein Vaterherz zu ziehen und geschickter für den Himmel zu machen. Halten wir ihm nur fein stille, wenn er betrübt, ergeben wir uns gläubig in seinen Rath und Willen auch dann, wenn es dem Fleische noch so wehe thut, so lenkt und leitet er alles so, daß es nicht zu unserem Schaden, sondern zu unserem Besten dienen muß, und führet es herrlich hinaus.

Und sehet, Geliebte, das ist Gottes Absicht auch hier. Nicht euer Verderben, sondern euer Bestes will er, indem er euch jetzt züchtigt. Auch an euch will er wahr machen, was er im Texte sagt: Er führt es herrlich hinaus. Das ist sein gnädiger und guter Wille. Er will euch durch die Trauer, die euch betroffen hat, näher zu sich ziehen, eure Herzen fester mit dem seinigen verknüpfen, damit ihr einst ewig bei ihm seid. Er will eure Traurigkeit in ewige Freude, euer Weinen in ewiges Lachen, euer Seufzen in ewigen Jubel verwandeln. Er will, daß ihr einst ewig mit euren seligen Kindern vereinigt werdet. Das, das ist seine Absicht.

Werdet ihr nun gläubig in seine Führungen euch ergeben, o wohl euch! Dann erreicht Gott bei euch, was er sich vorgesetzt hat. Wenn ihr dann endlich durch alle Trübsale und Mühsale hindurch seid und bei Gott im

seligen Lichte sein werdet, da werdet ihr sehen und erkennen, wie gut es Gott auch bei diesem Todesfall mit euch gemeint hat. Dort im seligen Himmel werdet ihr zu Gott sagen: Als du uns einst unsern A. nahmst, da meinten wir, es geschehe uns sehr übel, aber jetzt sehen wir, wie selig dein Rath dabei war. Da werdet ihr jauchzen: Ja, fürwahr, HErr, du hast es herrlich hinausgeführt. Da werdet ihr Gott ewig Lob und Dank sagen, daß er gerade diesen und keinen anderen Weg mit euch gegangen ist.

Ja, wahrlich, der HErr führet es herrlich hinaus. Dies Wort hat er bereits schon an eurem Kinde wahr gemacht und damit euch schon jetzt einen Beweis gegeben, daß er sein Wort hält. Denn ich frage euch: Hat er nicht euer Kind, das er in der heiligen Taufe zu seinem Eigenthum angenommen, aus dieser argen Welt, aus dieser Welt voll Sünde, Noth und Gefahr, aus einem Leben voll Leiden durch einen seligen Tod geführt? Hat er es nicht schon bereits eingeführt zu des Himmels Freude und ihm den Siegeskranz geschenkt? Ist es nicht bereits selig, angelangt an dem Ort, welchen ihr ihm und euch gewünscht? O, könnte es euch erzählen von dem Lachen vor Gottes Thron, in das seine Seele jetzt schon einstimmt, könnte es reden, es würde euch tröstend zurufen: Weinet nicht, Vater und Mutter, weinet nicht, Brüder und Schwester, weinet nicht, Freunde und Freundinnen, Gott hat mir ein seliges Lachen zubereitet! Wie, müßt ihr nicht bekennen: Ja, ja, es ist so, der HErr führet es herrlich hinaus! Oder könntet ihr eurem Kinde etwas Herrlicheres wünschen? Gewiß nicht!

So rufe ich euch denn im Namen eures nun seligen A. mit jenem gottseligen Dichter zum Schluß zu: (No. 425, B. 1. 2. 3. und 12.)

So hab. ich obgestieget,  
Mein Lauf ist nun vollbracht 2c.

Denkt, Vater, wie viel Sorgen,  
Wie manche Wachenacht 2c.

Ach, Mutter, laßt die Zähren,  
Stellt euer Klagen ein 2c.

Schein ich zu früh entnommen;  
Sag jemand, kann man auch  
Zu früh in Himmel kommen?  
Gott bleibt bei dem Gebrauch:  
Er eilet mit den Seinen  
Zur schönen Himmelspracht;  
Wer mag nun den beweinen,  
Der bei den Engeln lacht?

Amen.

R. Ch.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagspredigten.

### Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Gott hat uns in seinem Wort viel herrliche Vorbilder zur Nachfolge gegeben. Das höchste ist unser Herr Jesus Christus, 1 Petr. 2, 21. Matth. 11, 29. Joh. 13, 15. 1 Joh. 2, 16. Phil. 2, 5. Ein herrliches Exempel ist das Abrahams, des Vaters der Gläubigen, Röm. 4, 11. ff., des Apostels Paulus u. A., Phil. 3, 17. Aber nicht bloß für die einzelnen Gläubigen hat Gott Vorbilder verzeichnen lassen, sondern auch für ganze Christengemeinden. Ein herrliches Vorbild war die erste Gemeinde zu Jerusalem, Apost. 2, 42. ff., die Gemeinde zu Philippi in Macedonien, Apost. 16, 12. ff.

Phil. 1, 3—11.

**Die Gemeinde zu Philippi — ein Vorbild, dem alle christlichen Gemeinden nachfolgen sollen,**

1. im Glauben,
  - a. sie hatte das Evangelium a. ganz, b. von Herzen angenommen,
  - b. sie hielt fest am Evangelio;
2. im Leben,
  - a. sie war reich an Früchten des Glaubens,
  - b. sie trachtete darnach, immer reicher zu werden. G.

### Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

Von dem Rämmerer aus Mohrenland heißt es, nachdem er in Christo seinen Heiland gefunden hatte und ein getaufter Christ geworden war, Apost. 8, 39.: „Er zog aber seine Straße fröhlich.“ Das soll und kann auch von uns gelten, obschon wir in der letzten betäubten Zeit leben, und aus unserer Epistel lernen wir,

**Was uns Christen in dieser letzten betäubten Zeit recht fröhlich machen kann in unserm Christenlauf;**

1. der Hinblick auf die, welche uns Gott als Vorbilder und Mitgenossen für solchen Lauf verliehen hat;
  - a. ein Vorbild ist uns Paulus („Folget mir“, B. 17.); ein hochbegabter, hochbegnadeter Apostel, 2 Cor. 11. und 12. Auch er muß durch viel Trübsal und unter mancherlei Schwachheit, 2 Cor. 11, 23. ff. Röm. 7, 14—24. Phil. 3, 12. f., seinen Lauf vollführen. — So die andern Apostel und ihre Mitarbeiter („wie ihr uns habt zum Vorbilde“, B. 17.). Aber als um Christi willen Gerechtfertigte, B. 9., und durch die Kraft der Auferstehung Christi, B. 10., sind sie fröhlich ihre Straße ge-

zogen, in großer Geduld 2c., 2 Cor. 6, 4—10. Wenn also auch wir in dieser letzten betrübten Zeit Noth und Drangsal haben und unsere Schwachheit fühlen, sollen wir deshalb an unserm Gnadenstand nicht irre werden, nicht murren, nicht traurig, sondern fröhlich sein und „die Trübsal uns nicht abtreiben“ lassen, dabei aber nicht auf unsere Kraft bauen, sondern wie jene in der Kraft des Glaubens, des Leidens und der Auferstehung Christi festhalten an der Wahrheit, am Bekenntniß, B. 16., 2c. mit Freuden;

b. aber auch auf die sollen wir blicken, die dem Vorbild der Apostel nachfolgen („und sehet auf die, die also wandeln“, B. 17.), unsere Mitbrüder und Mitschwester, die, von Gott getröstet, jenen nach den Weg seiner Gebote laufen, Ps. 119, 32. 88. Sie leben auch in der betrübten Zeit, haben auch Schwachheit; aber in dem allen überwinden sie weit durch den, der sie geliebet hat. Das kann uns aufmuntern und fröhlich machen, mit zu wachen in gleichem Glauben 2c. — Daran will uns oft hindern

2. der Hinblick auf die, welche unsere Mitgenossen in solchem Lauf nicht sein noch werden wollen;

a. ihre Zahl ist groß („viele“, B. 18.). Die ausgesprochenen Weltkinder; auch Namenchristen; besonders in dieser letzten Zeit, da der irdische Sinn (B. 19.: „die irdisch gesinnet sind“) herrscht, Matth. 24, 38. Sie sind dem Kreuztragen und darum auch dem Gekreuzigten und seinen Kreuzträgern feind, B. 18., suchen gute Tage — und finden sie vielfach auch — mit Verachtung, Verleugnung, offener Befeindung Christi („Bauch ihr Gott“, B. 29.). Das kann uns wohl betrüben („mit Weinen“, B. 18.), aber nicht um unsern Willen, sondern um ihretwillen. Sie sind unselig hier; denn sie dienen einem elenden Gott, der ihnen nicht helfen, sie nicht trösten kann, der, wenn sie ihn nicht mehr pflegen können, ihnen nur Pein macht. Auch „ihre Ehre wird zu Schanden“, B. 19. — Sind unselig dort („welcher Ende ist die Verdammniß“, B. 19.);

b. welch selige Leute sind wir dagegen! Sind wir auch wenige, so soll uns das nicht beirren; ist's doch auch uns zuvor gesagt („oft gesagt“, B. 18.); soll uns vielmehr sammt ihrem Bauchsinn ein Zeichen sein, daß des HErrn Tag nahe ist, B. 11. Vgl. Matth. 24, 38. Luc. 18, 8., und darum sind wir fröhlich, Luc. 21, 28. — Wir sind hier schon besser dran als sie. Wir haben einen bessern Gott als sie, B. 19., und höhere Güter als die irdischen („im Himmel“, B. 20.). Müssen wir auch Schmach leiden, so haben wir doch eine Ehre, die wirklich Ehre ist und nicht zu Schanden wird. — Und was jenen entsetzlich sein muß, ist uns Grund zu neuer Freude: daß das Ende immer näher kommt; denn unser Ende ist nicht die Verdammniß, sondern uns macht fröhlich in unserm Christenlauf

3. der Hinblick auf das herrliche Ziel, dem dieser unser Lauf uns immer näher führt;

a. wir wandeln leiblich zwar in der Fremde; da sollen wir nicht bleiben („Unser Wandel ist im Himmel“, B. 20.). Dem Himmel gehören wir

an, der ist unser Heimathsland, da wir Bürger sind (πολιτευμα). Jeder Tag unsers Erdenwandels bringt uns näher dem Eingang der Seele zur himmlischen Stadt. Das kann uns fröhlich die Mühsale des Weges „vergessen“, B. 13., lassen;

b. zwar rückt auch unser Leib näher dem Grabe, der Verwesung. Aber auch dabei sind wir fröhlich. „Wir warten des Heilandes“ 2c., B. 20., und damit der Auferstehung unsers Fleisches, der Verklärung, der ewigen Herrlichkeit, B. 21. Auch dies Ziel bringt jeder Tag unserer Wallfahrt uns näher. Sollten wir da nicht fröhlich sein, gerade wir Christen dieser letzten Zeit?

Ob wir es erreichen? Ja, durch die Kraft dessen, der „auch alle Dinge sich kann unterthänig machen“, B. 21. 2 Tim. 1, 12.

Darum nur getrost und fröhlich! „Streitet recht die wenig Jahre... uns beigelegt die Ehrenkron.“ (No. 282, B. 3.) A. G.

### Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Col. 1, 9—14.

Mit dem heutigen Sonntage schließt wieder ein Kirchenjahr. Was kummert das freilich die Welt, die große Masse der ungöttlichen und irdisch gesinnten Menschen, die nicht von Gott sind und daher auch nicht Gottes Wort hören! Einem Christen aber ist dies nicht eine gleichgültige und ringsfugige, sondern wichtige Thatsache. Wenn er an das vergangene Kirchenjahr mit seinen Gottesdiensten vom Advent bis zum letzten Trinitatissonntage, mit seinen geistlichen Segnungen zurückdenkt: wie könnte da seine Seele kalt und unbewegt bleiben? Wie sollte sie nicht erfüllt sein mit inniger Dankbarkeit gegen den grundgütigen und barmherzigen Gott? Ps. 107, 1. Klage. 3, 22. 23. Aber ein Christ denkt auch an die Zukunft, an seinen ferneren Lauf nach dem himmlischen Kleinod auf dem Wege der Gottseligkeit und Heiligung, an künftige Gefahren und Anfechtungen seiner Seele, sowie auch endlich an sein letztes Stündlein, welches vor Ablauf des nächsten Kirchenjahrs schlagen könnte. Wie könnte er daher heute anders, als auch betend, flehend und fürbittend vor Gott hintreten? Auf Grund 2c.

### Der Dank und die Bitte eines Christen am Schlusse eines Kirchenjahrs;

#### 1. sein Dank;

a. wofür danket er? a. nicht sowohl für Gottes leibliche Wohlthaten, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Schutz 2c.; an diesen Dank erinnert ihn eher der Ablauf eines bürgerlichen Jahres; ß. als vielmehr für Gottes geistliche Wohlthaten und für alles, was er an seiner Seele gethan hat; x. für die Gabe des göttlichen Worts, des reinen und lauternden Evangeliums, B. 5. 6. Welche Gnade, daß er in der Christenheit unter dem Schalle des Wortes lebt und daß ihm Gott trotz

Undank und Verachtung, deren auch er sich schuldig macht, von Jahr zu Jahr das Licht der seligmachenden Wahrheit leuchten läßt! Wieder hat Gott ein ganzes Jahr hindurch seine Seele durch Wort und Sacrament gelehrt, getröstet, gespeist, erquickt und gesegnet; Glaube, Liebe und Hoffnung erhalten und gestärkt; 2. für den Segen der christlichen Gemeinschaft, den er genießt, Predigtamt, Kirche und Schule, V. 2. 4. 16. aa. Welche Wunderwege führte ihn etwa die göttliche Gnade, daß er in eine rechtgläubige Gemeinde kam! bb. und über sie, deren Kirche und Schule, hat Gott wieder ein ganzes Jahr seine segnende und schützende Hand gehalten; 1. vor allem dafür, daß Gottes Wort in ihm kräftig geworden und er dadurch zum wahren, lebendigen Glauben gekommen ist, V. 12—14. Welche Mahnung für diejenigen, welche ohne eine rechtschaffene Befehrung, im todtten Kopf- und Maulglauben, ein Kirchenjahr nach dem andern verstreichen lassen! Luc. 13, 7.; sie können heute nicht von Herzen dank sagen, alle bisher vergeblich empfangene Gnade reicht ihnen zu größerer Verantwortung; ein wahrer Christ aber fühlt sich gedrungen, Gott zu danken, daß er ihn aa. errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich seines Sohnes; wie wunderbar hat ihn Gott etwa geführt — Kreuz und Trübsal —, um seine Seele zu retten und ihn die köstliche Perle finden zu lassen! bb. sodaß er nun ein erlöstes, seliges Kind Gottes ist, das bei Gott in Gnaden steht, durch Christum täglich Vergebung findet und zum Erbtheil der Heiligen tüchtig gemacht ist, V. 12. 14.;

b. wem sagt er Dank? α. wie im Leiblichen, so schreibt ein Christ noch weniger im Geistlichen sich selbst, seiner Würdigkeit, seinem Wollen und Laufen auch nur das Geringste zu; β. sondern Alles der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, Ps. 115, 1. Röm. 9, 16.; er sagt Dank α. seinem himmlischen Vater, V. 12. 13.; es ist seine freie Gnade, durch die er alles hat und genießt; 2. seinem Heilande, der ihn errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und zu seiner Erlösung sein theures Blut vergossen hat, V. 13. 14. Jes. 49, 25. Eph. 1, 7.; 1. dem werthen Heiligen Geiste, der in ihm den Glauben gewirkt und ihn in das Reich des Sohnes Gottes kräftiglich berufen hat, Eph. 3, 9. Lied 287, 3. — Ps. 103, 1—4.;

## 2. seine Bitte;

a. im Allgemeinen wendet sich sein Herz im Gebet zu Gott, er wolle α. ferner sein Wort und Sacrament rein und lauter bewahren; β. besonders auch seine Gemeinde dabei erhalten, über Kirche und Schule seine schützende Hand halten und durch sie viel Segen schaffen u.;

b. was seine Person insonderheit betrifft, so fleht er Gott inbrünstig an, er wolle ihn im neuen Kirchenjahr α. geistlich fördern in Erkenntniß seines Willens, V. 9. Eph. 5, 17. Röm. 12, 2., in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; dieses Gebet schließt das Gelübde in sich, im neuen Kirchenjahre neuen Eifer, größeren Fleiß im Hören des gött-

lichen Worts und in der Gottseligkeit zu beweisen; *ß.* das Wort Gottes in ihm noch kräftiger machen zu einem heiligen und gottgefälligen Lebenswandel und zu noch größerer Fruchtbarkeit in allen guten Werken, B. 10. Eph. 5, 15. 16. Gal. 6, 9. 10.; *γ.* ihn stärken und erhalten durch seine Kraft und Gnade in allen Anfechtungen und Versuchungen, ihm Geduld verleihen in allen Leiden, die über ihn kommen sollten, B. 11., ihm auch beistehen in der letzten Noth, die ja bald kommen kann, und ihm ausshelfen zu seinem himmlischen Reich. — Wohl dem Christen, der also dankend und flehend ein Kirchenjahr beschließt; der macht einen seligen Schluß. Wohlan! Unfern Ausgang segne Gott 2c.

A. G. G.

## Disposition über das Evangelium am 1. Sonntag des Advents.

Mit dem heut beginnenden neuen Kirchenjahre soll keine neue Lehre unter uns aufkommen, sondern es soll das alte, ewige Evangelium von Christo, unserm einigen Herrn und König, unter uns auch ferner bleiben. Zwar gibt es satte Geister, die immer etwas Neues hören wollen; zwar gibt es zahllose Haufen, die da schreien: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, Luc. 19, 14. Ps. 2, 3. Aber, „ob viele auch umkehrten zum größten Haufen, so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen“, Joh. 6, 68. 69. Wir wollen heute wieder dem bei uns einkkehrenden König der Ehren huldigen.

Matth. 21, 1—9.

Ein Fürst läßt sich huldigen, wenn er den Thron besteigt, oder ein neues Land seinem Reiche einfügt 2c. Da erkennen ihn die Bürger an als ihren Fürsten und geloben ihm Treue 2c., 1 Kön. 1, 38. f. Heute will unser König Jesus Christus bei uns einziehen. Heute wollen wir ihm auf's neue huldigen.

### Der heutige Tag, ein Huldigungstag, da wir Christo, unserm Könige, auf's neue huldigen;

1. wie wir dem Herrn Christo huldigen,
  - a. wenn wir erkennen, daß wir ohne ihn, außer seinem Reiche, elende Gefangene des Satans und Unterthanen des Reichs der Finsterniß sind,
  - b. wenn wir ihn im Glauben als unsern König erkennen, nicht bloß wissen, daß er ein König ist, sondern fest dafür halten, daß er unser König ist, seiner uns freuen und trösten, alles Heil und allen Sieg wider die Feinde nur von ihm erwarten, B. 5. („dein König“, „zu dir“), ihn im Glauben küssen, Ps. 2, 12.;
  - c. wenn wir kraft des Glaubens ihm geloben, ihm allein anzuhängen, ihm allein zu dienen, nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, und da-

her entsagen dem Teufel und allem seinem Wesen und allen seinen Werken. „Keinem andern sag ich zu, daß ich“ 2c. Ro. 250, 6. f. Matth. 6, 24. 2 Cor. 6, 14. f. 1 Kön. 18, 21.;

2. warum wir dem Herrn Christo huldigen sollen,

a. der Dienst, den man dem Satan und seinen Bundesgenossen, Welt und Fleisch, leistet, bringt *a.* Schande, Joh. 16, 11., *β.* Verderben, Matth. 25, 41. Joh. 2, 17. Gal. 5, 19. f. 6, 8. — Luc. 19, 27.;

b. wer Christo anhanget, ist *a.* ein hochgeehrter und *β.* überaus seliger Mensch; denn Christus ist ein hoher großer Herr und König, wahrer Gott und Mensch, der auch nach seiner menschlichen Natur theilhaftig ist göttlicher Majestät, allmächtig, B. 3., allwissend, B. 2., barmherzig und freundlich, B. 5., zu dem er sich alles Guten versehen kann, der ihm alles Heil bringt. G.

## Von dem Inhalt einer guten Beichtrede.

(Mit einer Besprechung der Harttmann'schen Beichtreden.)

Der Zweck unserer Beichtreden ist, kurz gesagt, dieser, daß Christenleute, die im Begriff stehen, das heilige Abendmahl zu genießen, zu gesegneter Beichte, und damit zugleich zu gesegnetem Sacramentsgenuß recht vorbereitet werden. Nun begreift nach unserm kleinen Katechismus „die Beichte zwei Stücke in sich: Eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifelse, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel“. Bei dem ersten dieser beiden Stücke ist die Hauptsache nicht das hörbare Bekenntniß des Mundes vor dem Beichtiger, sondern daß man vor Gott sich aller Sünden schuldig gebe, wie denn Luther seine kurze Weise zu beichten anheben läßt mit den Worten: „Ich armer Sünder bekenne mich vor Gott aller Sünden schuldig“, und unsere kirchliche Beichte beginnt: „O allmächtiger Gott, barmherziger Vater, ich armer, elender, sündhafter Mensch, bekenne dir alle meine Sünde und Mißethat.“ „Dasselbe Beichten und Bekennen, das Gott geschieht“, sagt die Apologie S. 186, „ist die Reue selbst. Denn wenn wir Gott beichten, so müssen wir im Herzen uns für Sünder erkennen, nicht allein mit dem Munde, wie die Heuchler die Wort allein nachreden. So ist dieselbig Beicht, die Gott geschieht, ein solche Reue im Herzen, da ich Gottes Zorn fühle, Gott recht gebe, daß er billig zürnet, daß er auch mit unserm Verdienst nicht könne versühnet werden.“

Solche Erkenntniß aber der Sünde, solches Empfinden des Zornes Gottes, und daß man sich vor Gott aller Sünden schuldig gibt, wirkt das Gesetz, durch welches Erkenntniß der Sünde kommt, welches Zorn an-

richtet und macht, daß alle Welt Gott schuldig sei, Röm. 3, 20. 4, 15. 3, 19. So muß denn, damit das erste Hauptstück einer rechten Beichte bei den Beichtenden gewirkt werde, denselben das Gesetz gepredigt, Gottes heiliger, unabänderlicher Wille über unser Thun und Lassen und sein gerechter Zorn über alle Uebertreter vorgehalten werden. Es müssen die Beichtkinder veranlaßt und angeleitet werden, „ihren Stand anzusehen nach den Zehn Geboten“; es muß ihnen zum Bewußtsein gebracht und zu Gemüthe geführt werden, wie sie nicht nur durch Begehung dessen, was Gott verboten, sondern auch durch Unterlassung dessen, was Gott ebenso ernstlich verboten hat, sich in Gedanken, Begierden, Worten und Werken vielfach versündigt haben und darum werth wären, daß Gott sie von seinem Angesicht verstieße und ewig verwürfe, mit Zorn und Ungnade, Tod und Verdammniß ablohnte; es muß ihnen auch das gezeigt werden, daß sie schon von Natur und Geburt Sünder und darum auch Kinder des Zorns sind, daß alle ihre Kräfte böse und verderbt sind, daß sie darum, zu allem Guten untüchtig, nichts vermögen, ihrer Schulden unermessliche Last auch nur dem geringsten Anfange nach abzutragen, also, so viel an ihnen ist, unrettbar ewig verloren sein und bleiben müßten.

Damit wäre denn auch der erste Theil des Inhalts einer ihrem Zweck entsprechenden Beichtrede festgestellt. Verkehrt aber wäre es, wenn man es dabei bewenden ließe. Eine bloße Gesetzespredigt, auch wo das Gesetz richtig und mit Geschick gehandhabt wird, so weit man Gesetz zu predigen und in die Gewissen zu treiben hat, wird nie als eine gute Beichtrede gelten können. Wie die Beichte zwei Stücke in sich begreift, so muß auch die Beichtrede zwei Stücke in sich begreifen. Ja, wie das zweite Hauptstück der Beichte, das gläubige Hin- und Annehmen der Absolution, das wichtigere ist, so muß auch in der Beichtrede neben dem ersten, wichtigen Stück, der Predigt des Gesetzes, das zweite, wichtigere Stück, die Predigt des Evangeliums von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünde, allen armen Sündern in Christo und durch Christum bereit, seine Stelle finden und zu ihrem Rechte kommen, daß, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade viel mächtiger werde. Und zwar wird, da die ganze Beichthandlung der gemeinsamen Vorbereitung der jedesmaligen Communicanten auf die bevorstehende Abendmahlsfeier dienen soll, der evangelische Theil der Beichtrede sich gerne zu-  
spitzen auf eine Darlegung des reichen Trostes und der glaubenstärkenden Kraft im heiligen Abendmahl, wie in diesem seinem Sacrament der Herr Jesus selbst dem einzelnen armen Sünder, der mühselig und beladen zu ihm kommt, die göttliche Versicherung, ein Siegel und Unterpfand gibt, daß auch für ihn, zur Tilgung aller seiner Sünde gewißlich dargebracht sei das heilige, vollgültige Sühnopfer des heiligen Leibes und theuren Blutes, gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden aller Welt.

Mit diesem zwiefachen Inhalt wird also die Beichtrede eine Anleitung zu einer rechten Beichte, von der Dr. Luther schreibt: „So brauchen nun

wir der Beicht als einer christlichen Übung. Im ersten Stück üben wir uns am Gesetz, im andern am Evangelio. Denn im ersten Stück lernen wir des Gesetzes recht brauchen, wie St. Paulus redet, nämlich die Sünde erkennen und hassen. Im andern Stück üben wir uns am Evangelio, lernen Gottes Verheißung und Trost recht fassen." (Warnungsschrift an die zu Frankfurt a. M., Erl. 26, S. 310 f.)

Zu den beiden angeführten Hauptstücken mag dann in der Beichtrede noch ein drittes Stück kommen. Die Frage, welche die Beichtenden vor der Ertheilung der Absolution beantworten, lautet nach unserer Absende: „Ist das euer aller aufrichtiges Bekenntniß, daß ihr eure Sünden herzlich bereuet, an Jesum Christum glaubet, und den guten ernstlichen Vorsatz habt, durch Beistand Gottes des Heiligen Geistes euer sündhaftes Leben forthin zu bessern?“ Dem entsprechend mag also der Beichtvater, wenn er die Sünde und Gottes Zorn, darauf der Sünden Vergebung und Gottes Gnade gezeigt hat, noch eine herzliche Ermahnung und Ermunterung zur Heiligung des Lebens und Wandels im neuen Gehorsam folgen lassen und zeigen, wie auch dazu im heiligen Sacrament eine besondere Stärkung und im erneuten Genuß desselben eine erneute Verpflichtung liege. Beten doch in der Collecte nach dem Sacramentsgenuß die Communicanten, daß Gott ihnen die heilsame Gabe gedeihen lasse zu einem starken Glauben und zu einer brünstigen Liebe. So ist es gewiß auch recht, daß sie auf diese Frucht ihres Altarganges auch im Voraus hingewiesen werden.

Seine volle Berechtigung hat jedoch ein solcher Theil der Beichtrede nur insofern, als der Redende dabei wirklich gläubige Christen vor sich denkt. Und als Christen, als wahre, ob auch freilich mit mancherlei und großen Schwachheiten und Gebrechen behaftete Gläubige sollte unter uns ein Pastor seine Beichtkinder ansehen und behandeln, nachdem er sie bei ihrer Anmeldung angenommen und nun als Abendmahlsgäste vor sich hat. Könnte er das nicht, so müßte er ihnen ja zurufen und sie bitten und ermahnen: „Bleibt um eurer armen Seele willen weg vom heiligen Abendmahl!“ Nun aber wird die ganze Beichtrede sich gerichtet halten als an solche, welche schon Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden sind und als solche an Gottes Tisch erscheinen wollen.

\* \* \*

Den im Obigen aufgestellten und begründeten Anforderungen an eine Beichtrede entspricht allerdings sehr wenig die vor uns liegende Sammlung: „Karl Friedrich Harttmanns Beichtreden. Aufs neue herausgegeben von Theodor Weitbrecht, Decan in Heilbronn. Dritte Auflage. Heilbronn 1885. Albert Scheurlens Verlag.“ Preis 2 Mk. 70 Pf. Nur selten findet sich hier eine klare, scharfe Darlegung dessen, was Sünde ist, was es mit derselben auf sich hat, ein Eingehen auf die Zehn Gebote und auf die mancherlei Ver-

sündigungen gegen dieselben, die auch bei Gottes Kindern vorkommen, ein forschendes Hineinschauen in die furchtbare Tiefe der Verderbtheit des menschlichen Herzens, ein Hinantreten an die verschiedenen Stände, denen die Zuhörer angehören mögen, ein Aufzeigen des gerechten Zorns des starken und eifrigen Gottes, eine Ueberführung besonders solcher, welche der Selbstgerechtigkeit nachhängen, ein kräftiges Zerschmeißen alles falschen Trostes, den der Teufel und das Fleisch an die Hand gibt. Noch seltener begegnet man andererseits einem recht klaren, lebendigen Bild des Sünderheilandes, der den zerknirschten Sündern vor die Augen gemalt werden soll, einer Darlegung des göttlichen Gnadenrathes und seiner Ausführung in Christo Jesu, einem Nachweis der Vollgenugsamkeit des stellvertretenden thätigen und leidenden Gehorsams Christi zur Tilgung aller Sünden aller Sünder und zur Erwerbung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, einem bündigen Unterricht über das Wesen und den Werth des wahren, seligmachenden Glaubens, der Christi Verdienst, im Wort und Sacrament dargeboten, ergreift und sich zu eigen macht, daß das Herz fröhlich und in Gott seines Heils gewiß und selig wird. Selbst wo einmal *ex professo* von der „Rechtfertigung“ gehandelt werden soll, ist die Ausführung gründlich verfehlt; das Wort Rechtfertigung soll da anzeigen, „daß man wieder ein Recht bekommen muß, das man entweder verloren hat, oder das einem doch streitig gemacht wird“, und dann handelt fast die ganze Rede von dem „Recht an das heilige Abendmahl“. (No. 76, S. 318 ff.) Aber auch insofern, als die Beichtrede der Vorbereitung auf das heilige Abendmahl dienen soll, lassen diese Reden weit mehr vermissen, als sie bieten. Meistens ist auf den Zweck und Werth des Sacraments überhaupt nicht Bezug genommen. Aber auch wo dies geschieht, fehlt die Hauptsache, daß nämlich das Sacrament ein Siegel der Gnade für den Glauben des einzelnen Christen sei. Das gilt selbst von No. 20, S. 79 ff., wo das Thema ist: „Das heilige Abendmahl ein Gedächtnißmahl der Wunder des HErrn.“ Auch die Ausführung des Themas: „Was zur Vorbereitung auf das Abendmahl gehöre“ (No. 79, S. 328 ff.), ist ganz ungenügend, indem zwar einiges gezeigt wird, das mit einer rechten Vorbereitung verbunden sein muß, nicht aber, worin die Vorbereitung selber zu bestehen habe.

Damit ist nicht gesagt, daß in diesen Beichtreden überhaupt nicht, oder nur selten Buße gepredigt werde. Oft und ausführlich ist der Gedanke behandelt, daß es anders werden müsse, daß eine gründliche Herzensänderung vor sich gehen sollte, daß es doch endlich Ernst werden möchte mit der Befehung, daß es doch einmal zu einer „rechten Beichte“ kommen möchte. Aber während der Verfasser bei der Ausführung einerseits, wie aus dem oben Gesagten erhellt sein wird, zu wenig thut, indem er es am eingehenden Unterricht fehlen läßt, so thut er auf der andern Seite auch wieder zu viel, indem er zu seinen Beichtkindern redet, wie etwa ein Reiseprediger in einer geistlich verwilderten Gegend zu reden versucht sein möchte. So lesen wir

z. B. S. 21: „Auch unter euch wird schon manches sein Aufwecken erfahren haben.“ S. 30: „Wie lange soll es wenigstens für dich umsonst sein, daß Christus geboren ist?“ S. 194: „Sein Auge möge unter euch manches erblicken, das er je bald er lieber in seine Natur versetzen kann!“ S. 198: „Fast jeder dieser Communicanten würde mir übel nehmen, wenn ich ihm sagte, er habe den Glauben noch nicht.“ S. 227: „Denket also: Ich bin da, wo ich nicht sein sollte, und bin nicht da, wo ich sein sollte. . . . Ich bin noch unter dem Haufen der Verlorenen, ich gehöre unter die, die draußen sind.“ S. 319: „Ihr werdet wohl alle behaupten, daß ihr den wahren Glauben habet; aber wenn ihr ihn habt, warum habt ihr denn von der Rechtfertigung noch nichts erfahren, die doch der erste Nutzen eures Glaubens ist?“ S. 292: „Nehmet mir also nicht übel, wenn ich euch bezeuge, daß ich besorge, die meisten unserer Abendmahlsgenossen, auch die heutigen, seien so beschaffen, daß sie noch nicht aus der Erfahrung wissen, was es heiße, Buße zu thun.“ Diese und ähnliche Aussprüche sind um so befremdlicher, als Hartmann auch Beichtanmeldung gehabt hat.

Nur auf eins der oben aufgeführten Stücke des Inhalts einer Beichtrede bliebe nun die vorliegende Sammlung zu prüfen. Die Ermahnung und Ermunterung zur Besserung des Lebens nimmt in den Hartmann'schen Beichtreden eine hervorragende Stellung ein, und da findet sich mehr als in den andern Beziehungen manches für den Prediger, der die Sammlung benutzt, recht Brauchbare und Anregende; da weiß er oft in sehr warmer und doch nüchterner Weise an's Herz zu reden. Möglicherweise hat der Umstand, daß die Reden nicht vor, sondern nach dem Sündenbekenntniß im Beichtgottesdienst, der am Tage vor der Communion stattfand, gehalten worden sind, auf ihren Inhalt und die Gestaltung desselben Einfluß geübt und dazu beigetragen, daß sie im Ganzen in nicht höherem Maße den Anforderungen entsprechen, die wir an eine Beichtrede stellen.

Von einzelnen vorkommenden Incorrectheiten mögen schließlich noch folgende Erwähnung finden. S. 144: „Es bleibt also nichts übrig, als den alten Sauerteig ganz auszufegen; sonst schlägt kein Wort Gottes, kein Sacrament, nichts von dem, was Gott an uns thut und thun will, bei uns an.“ S. 146: „Und nun berichtigt selbst die andere Frage: Wie wollen wir Ostern halten? Denn ihr werdet nicht dazu gezwungen, es ist etwas, daß von eurem freien Willen abhängt.“ S. 162: „Willst du aber diesen andern Geist erlangen, so sind dir ja die Mittel bekannt, durch welche man dazu gelangt. Diese sind das Gebet und das Wort Gottes.“ S. 166: „Wie kannst du aber etwas von ihm (Jesu) wissen oder ihn lieben, so lange noch dein eigener Geist in dir ist?“ S. 188: „Es kommt nur auf dich an; wenn du dich ihm ganz hingibst, so nimmt er auch ganz Besitz von dir, und dann bist du ein Kind Gottes.“ S. 286: „Es bleibt der Lydia ein unauslöschlicher Ruhm, daß der Herr ihr das Herz geöffnet hat und sie bereitwillig ihm dabei entgegenkam.“ S. 324: „Ein allgemeines Recht haben

auch die, welche mit manchen guten Vorsätzen zum heiligen Abendmahl kommen, aber doch leider so, daß aus ihren guten Vorsätzen hintennach nichts wird. . . . Auch diese nimmt der liebe Gott an und wartet, wann es einmal zu einer ernstlichen Befehrung bei ihnen kommen werde.“ S. 335 wird der Spruch Joh. 6, 56. als auf das heilige Abendmahl gehend angewandt. S. 337: „Buße faßt also in sich einen rechten Blick auf das Vergangene. Dies steht aber nicht ganz in unserer Gewalt; es ist eine Arbeit des Geistes Gottes.“ — Ist es das, so steht es auch nicht zum Theil in unserer Gewalt. — S. 342: „Gott würde mit jedem unserer heutigen Communicanten wohl zufrieden sein, wenn jeder in seinem Theil spürte, wo es ihm fehle. Denn wo es einmal so weit gekommen, da ist der Anfang zur Befehrung gemacht.“ Vgl. dagegen S. 339. — S. 357: „Allen, die sich von der Sünde gebunden fühlen und gerne los werden wollten, und doch bisher noch nicht los geworden sind, wünsche ich eine Erledigung von ihren Banden. Wer ernstlich will, der kann.“ A. G.

## V e r m i s c h t e s .

**Was soll einen Prediger bewegen,** „mit großer Sorge, Mühe, Fleiß und Arbeit“ sich seiner Kirche anzunehmen? „Es ist wahrlich darum kein Scherz und Kinderspiel, sondern die werthe Kirche ist eine liebe Verlobte und Braut des Sohnes Gottes, welche er so feurig und herzbrünstig liebt, einet und meint, daß er, ihr das ewige Leben zu erlangen, vom Himmel gekommen und sich mit aller menschlichen Blöße (Schwachheit) beladen, auch sein eigen Blut vergossen und für sie den allerschmählichsten und schmerzlichsten Kreuzestod gelitten und auf sich genommen,“ hat, damit er sie vom Tode errettete. Darum sollt und müßt Ihr Euren besten möglichsten Fleiß anwenden, daß Ihr die Kirche und Gemeinde nicht mit Menschenträumen, sondern mit göttlicher, himmlischer Lehre unterrichtet, damit sie durch den Heiligen Geist erweckt werde, dem HErrn Jesu Christo, ihrem Seelenbräutigam, Treue und Glauben zu halten und darin unverrückt und unbefleckt zu beharren, daß Ihr Euch mit dem Apostel Paulo in der Wahrheit rühmen könnt: Ich habe euch einem Manne vertrauet, daß ich euch eine reine Jungfrau Christo zubrächte, 2 Cor. 11., und habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte allen Rath Gottes, Apost. 20.“ (Hann. Introductionsformular.)

**Ein Bischof und Pfarrer** soll nichts anders gedenken, denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital und Siechhaus sei, darin er gar viel und mancherlei Kranke habe. (Luther.)

**Ohne Versuchung** wird nimmer kein guter Prediger; es bleiben eitel Schwäger, die selbst nicht wissen, wie und wohin sie reden. (Luther.)

**Die Prediger sollen ihre Predigten** im Anfange in etliche Capita, davon sie reden und handeln wollen, theilen, die darnach repetiren und erklären und den Zuhörern zu Gemüth führen. Das dienet nicht allein dazu, daß die Zuhörer etwas Gewisses aus der Predigt fassen und lernen mögen, sondern auch dazu, daß die Prediger zuvor desto fleißiger studiren und sich zur Tractation gewisser Materien verbinden und nicht in Haufen hinein reden, wie es ihnen in den Sinn fällt. (Hann. K. D.)

**Es ist fehlerhaft (beim Vortrag)**, wenn der ganze Körper gewaltsam hin und her schwankt, oder wenn gar der Redner von einer Seite der Kanzel in großen Schritten, wenn es angeht, auf die andere tritt, bald ganz vorwärts kommt und sich über die Brüstung beugt, bald in den Hintergrund zurück tritt und den Boden der Kanzel zu einem kleinen Tummelplatze macht. Selbst vor dem Altare dürfen es nur kleine Schritte sein, um welche sich die Stellung des Redners ändert. Anders ist es freilich bei Katechisationen, welche hieher nicht gehören. Alle Bewegungen müssen daher nur mäßig sein. (F. G. Grotefend.)

**Fleißig predigen und ernstlich beten** thut dem Teufel das Herzeleid an. (Luther.)

Wenn man die Predigt lobt,  
So sag sich jeder:  
Daß man die Handschrift lobt,  
Trifft nicht die Feder.

(E. Quandt.)

## Literatur.

**„Ländliche Lebensverhältnisse, mit dem Lichte des Glaubens an den Auferstandenen beleuchtet in Dorfpredigten“** von Dr. Fritz Dickmann, weil. Obergpfarrer an der Stadtkirche zu Friedland, N. L. Gotha, G. Schloßmann. 1887. 2. Aufl.

So lautet der Titel einer Predigtsammlung, die uns zur Beurtheilung vorliegt. Dieselbe enthält 31 Predigten, denen zumeist Freitexte zu Grunde liegen und die, wie der Titel anzeigt, mehr oder weniger auf das Leben des Landmanns Rücksicht nehmen. Themata, die darin zur Behandlung kommen, sind z. B. folgende: Wie wählt sich ein Christ sein Ehegemahl? der Hochzeitstag; wie die zwei Ehegatten eins werden; die Nacht des Säuglings; die Erziehung der Kinder im Hause; die Schule eine Gehülfin des Hauses; die Confirmation; Junggesellen und Jungfrauen; Herrschaften und Dienstleute; der gesegnete Genuß des heiligen Abendmahls; des Landmanns Erntedank; Sonn- und Feiertage; häusliche Erbauung u. a. m. In den Predigten, die hierüber in populärer Weise gehalten worden sind, wird der betreffende Gegenstand durch Gottes Wort beleuchtet, sowie auch für Christum, den Auferstandenen, Zeugniß abgelegt. Doch haben dieselben, obwohl sie zumeist praktischer Natur sind, auch mehrere naevi rück-

sichtlich der Lehre. Zunächst finden wir darin das in den deutschen Landeskirchen so vielfach vertretene Fündlein von der Heidenesehnsucht, S. 6. In dem neutestamentlichen Sonntag, der doch eine kirchliche Ordnung ist, erblickt der Verfasser Gottes Ordnung; denn also heißt es S. 184: „Der Sabbathraub ... ist aber auch eine schwere Sünde gegen Gottes klare Ordnung, nach der weder du selbst am Sabbath ein Werk thun darfst, noch dein Sohn, noch deine Tochter u. s. w. (2 Mos. 20, 10).“ S. 227 wird dem Predigamt das Amt der Schlüssel — nicht etwa nur die öffentliche Ausübung desselben — zugesprochen, während doch dasselbe nach Gottes Wort die „sonderbare Kirchengewalt“ ist, „die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben“. Es ist wider die Lehre der Schrift von dem erbündlichen Verderben aller Menschen, wenn S. 136 von dem Herzen eines Kindes gesagt wird: „Von Natur freilich ist es nicht so (hart).“ Dem Verfasser muß ferner die rechte Erkenntniß abgehen, daß die Ehe nicht durch die kirchliche Trauung, sondern durch die Verlobung geschlossen wird. Sonst würde er nicht von dem Prediger voraussetzen, daß er Brautpaare, „wenn's noth thut, noch in diesem Augenblick (der Trauung) zur Ueberlegung (!) auffordere“; sonst würde er nicht jedenfalls fordern, daß die Kirche „keine Gemeinschaft zwischen Mann und Weib, die nicht unter Gottes Segen (er meint: nur durch eine sogenannte Civilehe) geschlossen ist“, dulden dürfe (S. 22, 25). So hoch auch die Liebe zu rühmen ist, so sollte sie doch nicht, wie es S. 175 geschieht, „der Grundstein“ genannt werden, „auf den sich eine christliche Gemeinde zu einem heiligen Tempel Gottes aufbaut“; denn dieser ist allein der Felsen des göttlichen Wortes. — Mißverständlich — um nicht mehr zu sagen — ist es, wenn der Verfasser in der ersten Predigt den Wunsch ausspricht: „Wollte Gott, ... es gäbe in ihnen (in den Gemeinden) nur entschieden Ungläubige einerseits und entschieden Gläubige andererseits!“ Die Ersteren sollte man sich doch gewiß nur außerhalb der Gemeinden wünschen. Zu dem Satz, S. 58: „Der Herr fragt nicht nach prächtigen Kleidern, sondern sondert vielmehr nach des Herzens Schöne“, sollte nothwendig hinzugefügt werden, wodurch das Herz „schön“, rein und weiß wird, nämlich durch Christi Blut und Gerechtigkeit. S. 62 wird dem Betenden verheißen: „Da müssen dann wohl die Engel Gottes auf der Himmelsleiter herabsteigen, deine Sorgen dir nehmen, in deiner Noth dich trösten, in deinem Glauben dich stärken“ 2c. Vom Geiste des Kindes wird S. 78 gesagt, er sei „das Organ, mit dem es später ihn (Gott) kennen und verehren, ihm vertrauen und an ihn glauben lernen kann.“ Sollte also ein Kind, so lange es noch nicht zum Gebrauch seiner Vernunft gekommen ist, Gott nicht vertrauen und an ihn glauben können? Ferner wird S. 101 vom getauften Kinde gesagt, es könne „sein Erbe noch nicht anlegen und ausnutzen“. Ergreift aber nicht auch der Glaube des unmündigen Kindes das in die Taufe gelegte himmlische Erbe, und bringt ihm das keinen Nutzen? „Die Lebensgemeinschaft der Christen“, meint Dr. Dickmann, „kommt dadurch zu Stande, daß wir gläubig seinen (des Herrn) Leib und sein Blut durch Essen und Trinken in unsern Leib und unser Blut aufnehmen“ 2c. Die „Lebensgemeinschaft der Christen“ kommt doch nicht erst durch den Genuß des heiligen Abendmahls „zu Stande“, sondern wird dadurch gestärkt und befestigt. Wer zum heiligen Abendmahl kommt, sollte bereits durch wahren Glauben in „Lebensgemeinschaft“ mit Christo stehen. Doch diese Beispiele, denen sich noch andere hinzufügen ließen, mögen genügen. Ausdrücke wie diese: Abraham sei ein „Nomadenfürst“, Jakob ein „zartgewohnter Muttersohn“ u. a. m., sollten in Predigten vermieden werden. — Trotz dieser Ausstellungen stehen wir jedoch nicht an, die vorliegende Predigtsammlung den besseren Erzeugnissen der deutschländischen Literatur auf dem Gebiete der Homiletik zuzählen. Prediger, die ja cum grano salis zu lesen verstehen sollten, werden dieselbe, namentlich für Gelegenheits- und Casualpredigten, gewiß mit Nutzen lesen.